

Gafur Gulom

DER SCHELM

Roman

Aus dem Usbekischen von Oybek Ostanov und Azamat Azizov

Die Gedichte wurden von Oybek Ostanov übersetzt

„Akademnashr“ Verlag
Taschkent – 2014

INHALT

Gafur Gulom

Die Kinder der alten Mahalla
Plov auf gemeinsame Kosten
Basar
Die Gesellschaft in der Nacht
Der Domla und die Leiche
Das Abenteuer des Flüchtlings
Die einundsiebzig Paradiese
Wie ich den Reichen hinters Licht führte
Wie wir die Schafe hüteten
Der Streit
Jeder Stern hat eine eigene Geschichte
Meine Medrese
Der freie Tag
Rahmat Hodschis Geschichte
Raucherstätte
Ich hatte es satt
Die Explosion

Glossar

Danksagung

PLOV AUF GEMEINSAME KOSTEN

...

Währenddessen mischte sich der aufdringliche Yuldasch in das Spiel und vermischte die ganze Sache. Er wischte seine Nase mit dem Zipfel seiner zerlumpten Jacke aus Nesselstoff ab und begann, verschwörerisch auf uns einzureden:

„Jungs, wollen wir nicht mal zusammenlegen und gemeinsam etwas veranstalten?“

„Das wäre nicht schlecht, machen wir es doch!“

„Aber wo?“

„Im ehemaligen Hof von Riski Chalfa.“

„Abgemacht!“

Alle waren mit seinem Vorschlag einverstanden. Auf gemeinsame Kosten wollten wir Plov zubereiten. Der Enkel von Onkel Masawur, welcher Husnibay hieß, sollte unser Koch sein und den Kessel, die Schöpfkelle, Salz, Paprika und Wasser herbeibringen. Die anderen Zutaten teilten wir folgendermaßen unter uns auf: Den Reis und die Karotten sollte Yuldasch besorgen und ausgerechnet der naive, arme Abdulla das Fleisch. Ich war für das Öl zuständig. Die restlichen Sachen zum Kochen nahm der listige Pulathodscha auf sich – es blieb aber im Grunde genommen gar nichts mehr an Zutaten übrig! Während sich alle in die verschiedensten Richtungen zerstreuten, um die nötigen Dinge zu organisieren, machte ich mich auf den Weg nach Hause. Als ich unser Anwesen betrat, legte meine Mutter gerade Brennholz in den Tandir in der Küche, um Teigtaschen mit Kürbis zu backen. Die Nahrungsvorräte und andere Kleinigkeiten unseres Haushaltes befanden sich hinter dem Gebäude in einer kleinen länglichen Kammer. Um dorthin zu kommen, musste man an der Veranda vorbei, wo meine jüngere Schwester unser kleines Nesthäkchen hütete. Es war unmöglich, in ihrer Anwesenheit die Kammer zu betreten, weil sie ziemlich neugierig war. Ich musste mir eine List einfallen lassen, um unauffällig hineinzugelangen.

„Shapak“, wandte ich mich an meine Schwester, „wo ist dein großer Ball?“

„Neben meinen Puppen, warum fragst du?“, wollte sie wissen.

„Nein, da ist er nicht!“

„Ach..., hol' dich der Kuckuck! Du hast ihn versteckt! Gib mir meinen Ball zurück!“

Ich blieb schmunzelnd stehen. Sie legte meine kleine Schwester auf die Seite und rannte zu ihren Puppen. Ich schlich augenblicklich in die Kammer und grub aus dem Krug eine Portion Butter aus, hüllte sie in ein Stück Papier und steckte die Beute in mein Gürteltuch. Anschließend betrat ich das Holzlager, wo meine graue Henne auf einer Unterlage aus Zwiebschalen normalerweise ihre Eier legte. Ich näherte mich ihr langsam und hob ihre Flügel. Zu meiner Freude war schon eines darunter, und sie saß nun einfach aus Mutterliebe darauf. Als ich es ihr wegnahm, begann sie empört zu gackern und flatterte davon.

Obwohl das eigentlich zu meinem Beitrag nicht dazugehörte, beschloss ich, zusammen mit der Butter auch noch das Ei zu bringen, um mich gegenüber meinen Freunden großzügig zu zeigen. Unsere Küche befand sich neben dem Tor, und als ich nach draußen eilte, erspähte mich plötzlich meine Mutter.

„Ach du verfluchter Schelm, läufst du schon wieder auf die Straße? Komm hierher, zünde mal das Feuer an, es qualmt schon die ganze Zeit und der Rauch beißt mir in die Augen. Ich bin beinahe blind geworden!“

Nun war ich in der Klemme, deshalb versteckte ich das Ei geschwind unter meiner Kappe. Als ich die Küche betrat, fing meine Mutter an, mich auszufragen. Ich hörte ihr schweigend zu, hockte mich vor die Feuerstelle und begann, die Glut zu schüren. Als es endlich anfang richtig zu brennen, wurde es drinnen im Handumdrehen sehr warm. Ich hatte leider nicht gemerkt, dass die Butter in meinem Gürteltuch langsam schmolz und aus der Hose heraustropfte. Meine Mutter nahm ihr Nudelholz, womit sie den Teig ausgerollt hatte, und schlug ganz sachte auf meinem Kopf.

„Scher dich zum Teufel, schämst du dich nicht? Du bist ein fast erwachsener Mann, wenn du geheiratet hättest, könntest du schon Kinder zeugen, und hier, an so einem heiligen Ort, wo sich die Gegenstände von Fatimai Zahro befinden, machst du in die Hosen?“

Als sie mit dem Nudelholz auf meinen Kopf schlug, wurde das Ei unter der Kappe zerdrückt und eine Mischung aus Dotter und Eiweiß floss über meine Schläfe auf die Wange herunter. Sie hörte wohl das knirschende Geräusch der zerbrechenden Eierschale, und offensichtlich dachte sie, dass sie mir den Schädel zertrümmert hätte und nun mein Gehirn herausflösse. Sie wurde leichenblass vor Schreck. Ich dagegen rannte weg, so schnell ich nur konnte, teils weil ich Angst hatte, teils weil ich mich schämte, dass unser Vorhaben und mein Diebstahl nun ans Licht gekommen waren. Die Butter war geschmolzen, das Ei war auch kaputt, und deshalb hatte es keinen Sinn mehr, zu den anderen zu gehen, um gemeinsam Plov zu kochen. Nach Hause zurückkehren war auch keine gescheite Idee. Also was sollte ich bloß machen?!

Nach längerem Nachdenken kam mir plötzlich ein Gedanke. In Sawon¹ lebte meine Tante. Ich beschloss, bei ihr unterzukommen, denn sowohl sie als auch ihr Mann mochten mich sehr. Bei denen konnte man sich gar nicht langweilen. Ihr Mann war Kürschner. In ihrem Haus war nicht alles so durcheinander wie bei uns, denn sie hatten keine Kinder, außerdem war das kein gewöhnliches Haus, sondern fast schon ein Museum. Hier fand man alles, was es auf dieser Welt gab!

Sie besaßen viele Jagdvögel mit scharfen Krallen, beispielsweise den gemeinen Habicht, Sperber und Turmfalken. Außerdem verfügten sie über einen Kampfhahn, einen gewöhnlichen Gockel, einen Puter, Rebhühner und Wachteln. Die beiden letzteren wurden in großen, hölzernen Käfigen als Singvögel gehalten.

Dazu hüpfen und zwitscherten in den Volieren verschiedene Sänger wie Turteltauben, Stieglitze, Nachtigallen und indische Stare. Als weitere Besonderheit gab es im Haus noch einen Wind- und einen Haushund. Zudem wurde auch noch ein Hofhund mit fünf Welpen aufgezogen; selbst eine zottige bucharische Katze streunte im Hof.

Überall blühten zahllose Blumen, und man konnte sich an den Heckenrosen, Portulakblüten, den Iris und Ringelblumen, den Reseden, Nelken und Oleanderbäumchen, den Rosen und Asten kaum satt sehen.

Mein Onkel und meine Tante hüteten alle diese Blumen und jedes von den Tieren wie ihren Augapfel. Auf jeden Fall gab es dort genügend Zerstreuungen für so einen verspielten und neugierigen Jungen wie mich. In ihrem Haus konnte es mir niemals langweilig werden.

Sie empfingen mich sehr herzlich: „Komm herein, mein Liebster! Ich würde gern alles für dich tun! Wie bist du darauf gekommen, uns zu besuchen? Du siehst genauso aus wie dein Vater, es ist so, als ob mein Bruder auferstanden wäre“, sagte meine Tante mit Tränen in den Augen.

„Das hast du sehr fein gemacht, Junge! Eine graue Fliege flog schon die ganze Zeit unruhig im Haus hin und her; das war sicher ein Zeichen für deinen Besuch! Du bist ja wirklich brav“, tätschelte mich mein Onkel.

Von solchen zärtlichen Worten war ich ganz gerührt.

Während meines Aufenthalts bei ihnen gab mir mein Onkel jeden Tag neun Münzen als Trinkgeld. Kaum hatte ich das Geld erhalten, lief ich hüpfend und vergnügt nach draußen. Die Kinder dieser Mahalla machte ich mir schnell zu Freunden, und wir spielten vom Morgen bis zum Abend alles Mögliche: Bogenschießen, Altschik und Hundekampf.

Eines Tages brachte ich den Hofhund meines Onkels heimlich hinaus und ließ ihn auf die anderen Hunde los. Beim Kampf wurde er leider so stark verwundet, dass er eines der Vorderbeine brach und dadurch für immer zum Krüppel wurde.

Im Sommer, anlässlich des Volksfestes der Zuckermelonenernte, beschloss mein Onkel, mit seinen Freunden einen Ausflug zu machen. Dieses Fest wird eigentlich jedes Jahr gefeiert: Sobald die Melonen reif werden, gehen alle direkt aufs Feld, um dort Zuckermelonen zu kosten. Er nahm seinen Windhund, den Habicht und einen Kescher mit. Vor der Abreise gab er mir drei bucharische

¹ die usbekischen Fremdwörter sind im Glossar erklärt.

Silbermünzen (fünfzehn Tijn) und beauftragte mich, die Vögel regelmäßig zu füttern. Ich war außer mir vor Freude – ich war ja erst vierzehn! Aber man hielt mich anscheinend schon für einen erwachsenen Mann, dem man vollkommen vertrauen konnte! Das war eine ganz große Verantwortung für mich, die ich da übernahm: Ich sollte mich ganz allein um diese gefährlichen Raubvögel wie Turmfalken und Sperber kümmern!

Ich betrat das Vogelhaus. In der einen Ecke saßen der Turmfalke und auf der anderen Seite der Sperber ganz still auf ihren Stangen und hatten die Köpfe eingezogen. Als ich auf dem Boden leuchtend weißen Vogelmist entdeckte, vermutete ich, dass die Vögel anscheinend saure Milch bekamen. Bestimmt war das so, sonst wäre ihr Kot nicht so weiß gewesen!

Ich schlich mich heimlich in die Küche, um von meiner Tante nicht entdeckt zu werden, holte einen irdenen Topf und lief auf den Basar. Dort wechselte ich meine Münze und kaufte für zwei Tijn saure Milch. Mit dem vollen Topf kehrte ich nach Hause zurück und stellte ihn auf den Boden zu den beiden Vögeln. Sie warfen aber nur einen scheinbar gleichgültigen Blick darauf und wandten sich wieder ab.

Schließlich waren das ja reinrassige, stolze Vögel, die, obwohl sie Hunger hatten, in Anwesenheit der Menschen ihr Fressen nie berühren würden! Wenn das hier Hühner gewesen wären, hätten sie schon ihren wahren Charakter gezeigt. Ohne sich zu schämen, wären sie gierig über das Futter hergefallen. Aber diese hier auf keinen Fall! Ich verließ also das Vogelhaus.

Nach etwa zwei Stunden besuchte ich sie wieder. Die majestätischen Vögel saßen immer noch in denselben Positionen auf der Holzstange, vom Futter abgewandt.

Ihre Herzen waren genau so klein wie das eines Sperlings, aber sie machten sich unglaublich wichtig! Ich hatte ihnen so viel Achtung entgegengebracht und sie wirklich in Ruhe gelassen, weil ich dachte, dass sie gerne alleine fressen würden. Was sollte ich noch tun?! Ich ärgerte mich. An einem geschnitzten Pfahl im Vogelhaus hingen ein Paar Fäustlinge meines Onkels, die fürs Halten und Transportieren der Raubvögel gedacht waren. Ich zog die dicken Handschuhe an und hob den Turmfalken hoch, presste ihn zwischen meine Knie und begann, ihm mit einem silbernen Löffel die saure Milch in den Schnabel zu stopfen. Als ich sicher war, dass er genug Nahrung bekommen hatte, beschloss ich, die anderen Vögel auch zu füttern. „Nun seid ihr ordentlich satt geworden“, sagte ich zufrieden, „wenn man den ganzen Tag so reglos bleibt, wird man schnell müde. Aber wenn man gut gefressen hat, dann bleibt man munter. Nun könnt ihr weiter sitzen, ihr seid nicht mehr hungrig – so habt ihr auch keine Sorgen mehr!“

Auf diese Weise fütterte ich die Vögel zwei, drei Tage lang hinter dem Rücken meiner Tante. Unter ihnen gab es einen, den ich ganz besonders mochte. Ihm gab ich immer den oberen, feinsten Teil der sauren Milch zu fressen.

Als ich am dritten Tag das Vogelhaus betrat, hockten alle Tiere unter der Sitzstange auf dem Boden, plusterten sich auf und versteckten die Köpfe unter den Flügeln. Insbesondere der Turmfalke lag ganz entspannt da. Er hatte die Beine ausgestreckt und sich mit einem Flügel zugedeckt.

„Das ist ja eine feine Sache“, dachte ich im Stillen, „wenn man in einer halbdunklen Hütte die ganze Zeit nur müßig herumsitzt, kann man sich wirklich zu Tode langweilen. Ab und zu soll man sich in solchen Positionen auch ein bisschen ausruhen. Legt euch auf die Seite und streckt euch aus.“

Zum Frühstück bekamen die Vögel wieder saure Milch. Zum Mittag beschloss ich, ihnen Quark zu geben, denn die Armen saßen da nur herum und sehnten sich vielleicht nach dem fettigen Futter.

Aber als ich das nächste Mal das Haus betrat, traute ich meinen Augen nicht. Welcher Anblick bot sich mir da! Der Turmfalke war schon tot, der Habicht lag auch in derselben Haltung und atmete nur noch mit Mühe und Not. Mir wurde plötzlich klar, was ich angerichtet hatte, und voller Entsetzen dachte ich: „Was sage ich bloß meinem Onkel?!“ Diese einzige Frage dröhnte in meinem Kopf und ließ mir keine Ruhe. Er liebte alle seine Vögel von Herzen! Alles war verloren und ich ahnte schon, dass ich in dieser Stadt auch nicht mehr bleiben konnte. Von dem Geld, das mein Onkel mir für das Vogelfutter gegeben hatte, war noch etwas übrig. Ich mochte die zwei Turteltauben in dem großen Vogelbauer sehr, der oben gegenüber dem Eingangstor im Gang hing. Langsam näherte ich mich dem Käfig und hob ihn aus dem Haken. Ich stellte ihn auf meinen Kopf und begab mich auf eine große

Reise. Weil meine Tante damit beschäftigt war, für ihre Katzen Schawla zu kochen, merkte sie nicht, dass ich schnell und unauffällig das Haus verließ. Ich steckte das Geld in meinen Gürtelbeutel und setzte mir den aus Gerten geflochtenen Käfig mit den singenden Turteltauben auf den Kopf. Ich versuchte an nichts zu denken, krepelte die Hose hoch, schlug einmal auf meinen Hintern wie beim Pferdespiel und machte mich auf den Weg in eine unbestimmte Zukunft.

*Ich gehe schluchzend auf dem Weg,
du bleibst alleine ohne mich.
Wie die Vögelchen im Käfig,
sind wir voneinander getrennt.*

*Uns quält die Trennung unbarmherzig,
nun ist auch die Geduld erschöpft.
Keine Kraft hab ich mehr übrig,
bewegen kann ich mich auch kaum.*

*Nach dem Befinden grauer Fliege,
fragt von den Wanderern auf dem Weg.
Den Zustand des Armen, wie ich,
fragt von den Weisen auf dem Weg.*

BASAR

...

Es war ein echter Basar, das muss ich schon sagen! Meine Güte... Der größte Basar der Welt! So groß wie die im Iran und Turan, Mekka und Medina, Maymana und Maysara, China, Istanbul und Mazandaran! Wo der Anfang und das Ende, die rechte und die linke Seite war, konnte man nicht erkennen!

Nicht einmal in den kühnsten Träumen, in der Wirklichkeit oder in allen Fantasien hat jemand jemals so einen Basar gesehen! Man kann es kaum beschreiben, wie viele verschiedene Marktreihen hier zu finden waren, was für eine Warenviefalt, was für ein Gewimmel von Besuchern! Die Gesichter der Händler waren so listig, ihre Kleidung schillerte in allen nur erdenklichen Farben. So ein Basar wurde weder in dem „Prophetenbuch“ geschildert noch im Buch „Churiliko“ noch überhaupt in der gesamten Geschichte.

Also schauten wir uns das Ganze noch einmal in Ruhe an und begannen mit dem Rundgang bei den Parfümerie- und Kurzwarenhändlern. Letztere hatten ihre Waren einfach auf dem Boden ausgebreitet und darüber Schutzdächer gespannt. Diese waren zumeist aus alten Säcken, unbrauchbar gewordenen Teppichen, zusammengenähten Stoffstücken und Lumpen in den verschiedensten Farben gebastelt. Hier konnte man alles finden, was das Herz begehrt, wirklich alles, was seit der Erschaffung der Erde von den Parfümmachern und Goldschmieden je angefertigt und produziert worden war. Möchten Sie vielleicht Quecksilbersalbe gegen Läuse und Zecken? Oder beispielsweise „Ölrauke“ gegen Krätze? Oder etwa ein Mittel gegen das sibirische Geschwür? Brauchen Sie Ingwer, Alexandriablätter oder Aconitum? Kann Ihnen mit weiß gesprenkelten schwarzen Glasperlenketten gegen den bösen Blick dienen? Oder dürfen es für Sie eventuell Kügelchen gegen Magenschmerzen sein? Na, wonach suchen Sie denn? Vielleicht eine große Nadel, mit der man die dicken Decken steppt oder einen Kamm für den Bart? Eine Gummischnur für den Hosenbund oder gestickte Bändchen als Zierde für den Rocksäum? Oder vielleicht stärkende Heilpflanzen? Wer weiß, wofür das noch gut sein soll?! Aber falls Sie gar keine Ahnung von Ihrer Krankheit haben, dann ist das genau das richtige Mittel für Sie. Und da sind die Pflaster mit einer universellen Salbe für sämtliche Wunden und Geschwüre, Kaugummi aus Buchara, Nelken, Heilbuchweizen... Was sollte man dazu sagen, dort gab es alles! Das war wie beim Irwit!

Man musste wirklich die Leute lobend anerkennen, die das alles hier gesammelt, sortiert und angeboten hatten...

...

Allerdings waren das nicht die bekanntesten Ecken des Basars. Weltberühmt war der Flohmarkt. Hier konnte man wirklich alles finden, wonach die Seele sucht oder auch nicht: Hosen von Soldatenuniformen, Paare von Galoschen, jedes für denselben Fuß, den dicken, mit Baumwolle gesteppten Mantel, der ja immerhin nur sieben Jahre lang getragen wurde, bestimmt nicht länger. Aber das Problem war, dass man jetzt nicht mehr definieren konnte, aus welchem Stoff er überhaupt geschneidert war. Oder diese Mützen hier, die an sich ganz wertvoll aussah. Ihrem Alter nach könnte sie der Urgroßvater unter all den Kappen sein, die östlich vom Kaspischen Meer jemals existiert hatten. Oder nehmen wir mal dieses Hemd mit den bis zu den Ellbogen reichenden Ärmeln, das aus der Zeit von Mallakhan stammt. Man fand an den Ständen auch verschiedenfarbige Lumpen. Daraus konnte eine begabte Schneiderin etwas Schönes zaubern. Wie wäre es mit einer Pferdedecke? Diese da, obwohl sie von einem krepiereten Pferd abgezogen wurde, könnte auf Ihrem Ross noch lange leben! Diese Saffianlederschuhe, die werden Sie bestimmt noch ewig tragen können. Man muss nur das Fersenleder und die Sohlen wechseln und vielleicht noch den Stiefelschaft gründlich färben. Und erst die riesige Auswahl an verschiedenen Tüchern für Fußlappen! Diesen Stoff da könnte man sowohl dafür als auch als Körpertuch benutzen, welches die Männer beim Baden im Hamam tragen.

...

DER DOMLA UND DIE LEICHE

...

Obwohl ich keine Medrese besucht habe, bin ich gut ausgebildet. Ich lernte alles zu Hause! Wird in einer Medrese etwa gelehrt, wie man Amulette mit Zaubersprüchen schreibt? Ich kann nicht nur die Gebete schreiben, sondern auch die großen Namen! Ihr werdet sehen: Die Einwohner vieler Dörfer sind meine Anhänger. Manche nennen mich ‚Onkel Eschon‘, andere ‚Kori Aka‘ und andere ‚Mullah Aka‘... Ach ja, ihr wisst ja noch immer nicht, wie ich heiße...”

Er holte tief Luft, riss seine Augen auf und sprach in einem Atemzug:

„Mullah Muhammad Scharif binni Mullah Muhammad Latif ibn Sharif ibn Gawsulazam!“

„Na, seht ihr“, fuhr er fort, „jetzt wisst ihr, dass ich von Allah selbst zu euch geschickt wurde. Wenn ihr mit mir zusammenarbeitet und mich in der Öffentlichkeit als ‚Hazrat‘ (Lehrmeister) anspricht, und ich euch ‚meine Lehrlinge‘ nenne, dann werden wir unser Vermögen bis zum Herbst verzehnfachen! Wir werden Gewinn ohne Ende machen, es wird uns an nichts fehlen. Zum Essen werden wir mehr als genug haben und wir kommen mit allen Ehren in die Stadt zurück. Na, abgemacht?“

Wenn niemand in der Nähe ist, könnt ihr mich mit ‚Mullah Aka!‘ oder ‚Sharifdschan Aka‘ (das ist mein Vorname) anreden, wie es euch gefällt. Aber bei der Anwesenheit von anderen Menschen – nur per ‚Hazrat‘! Der Gewinn wird in vier Teile geteilt: Zwei Viertel für mich, je ein Viertel für euch. Und wer seine Versprechungen nicht einhält, den möge Allah in einen Zustand versetzen, sich nicht einmal mehr in die Richtung Mekka umdrehen zu können und seinen Glauben zu verlieren! Amen!“

Wir schworen mit dem Gesicht Richtung Mekka. Auf den Knien schaukelnd beteten wir, als eine Staubwolke auf der Straße auftauchte. Sie näherte sich uns, und schließlich erschien aus ihr eine Gestalt auf einem Pferd. Wir erkannten von fern, dass das ein Usbeke war. Das Ross sah sehr erschöpft aus und war vom Galoppieren schaumbedeckt. Der Mantel des Reiters flatterte im Wind. Er gab sich große Mühe, sein Tier zu zügeln, als er uns erreichte.

„Salam Aleykum, Mullah Aka, wohin des Weges?“

Wir antworteten höflich auf seinen Gruß, verrieten aber nicht allzu viel über Ziel und Zweck unserer Reise. Er war aber auch an etwas ganz anderem interessiert.

„Gibt es zufällig einen unter euch, der gläubig ist, der sich in den Koranvorschriften auskennt und die rituelle Leichenwaschung durchführen könnte?“

Der Domla schaute uns an, und wir verneigten uns vor ihm. Dann räusperte er sich und antwortete mit ernster Miene in einem feierlichen Ton:

„Die Personen, die Sie suchen, stehen vor Ihnen! Was können wir für Sie tun? Wir kommen eigentlich aus Taschkent und gehören zu der Sippe der Eschons. Ich bin ein allwissender Mullah mit einem abgeschlossenen Studium in einer Koranschule. Im Moment sind Feiertage. Wir ziehen von Dorf zu Dorf, um etwas frische Luft zu bekommen. Und das sind meine zwei Studenten...”

Der Reiter zappelte vor Freude im Sattel und konnte es offensichtlich kaum abwarten, bis der Domla seine Rede beendet hatte. Bei Allah, er schien so glücklich zu sein, als hätte er ein geheimes Loch in der Wand des Gartens Eden gefunden!

„Meine Güte, ich habe ja so ein Glück gehabt, Sie, meine Herren, hier zu treffen! Allah selbst hat euch geschickt! Kommen Sie doch schnell mit mir!“

Er wendete sein Pferd und erklärte uns sein Problem:

„Hier in der Nähe ist unsere Nomadensiedlung, mein Herr. Wir sind Viehzüchter und Hirten. Nun, einer von unseren Männern wurde krank und verließ diese Welt, Allah hab’ ihn selig! Keiner kann ihn rituell waschen und ihm zu Ehren einen Trauergottesdienst abhalten. Wir wussten wirklich nicht, was wir tun sollten... Allah selbst hat Sie vorbeigeschickt... Nun, lasst uns bitte gehen!“

Omon räumte den Dastarkhan auf, der Reiter stieg vom Pferd und setzte den Domla in den Sattel. Zu dritt gingen wir zu Fuß. Der Weg war lang, und ein paar Mal mussten wir eine Pause einlegen. In der Ferne sahen wir endlich die Siedlung. Ein Gehöft und einige Jurten waren in ihrer Nähe zu erkennen.

„Hier sind sie, unsere Behausungen“, sagte der Führer. „Sehen Sie diese Jurten? Bald sind wir da!“

Wir kamen mittags an. Dieser kleine Nomadenstamm lebte eigentlich weit weg von hier, tief in der Steppe, und ihre Familien und das Vieh waren auch noch dort. Weil es in der Wüste niemanden gab, der für den verstorbenen Hirten die erforderlichen Rituale abhalten konnte, wurde er von etwa zwanzig jungen und ein paar alten Männern hierher getragen.

Als wir ankamen, erhoben sich alle mit lauten Rufen und begrüßten uns mit den Armen an der Brust, als Zeichen des Respekts. Der Domla fragte ernst:

„Wo ist der Tote?“

Der Verstorbene lag in einem Gehöft. Es glich von der Ausstattung her dem Bauernhof eines reichen Viehzüchters. Zwischen kräftigen Wänden öffnete sich ein zweiflügeliges Tor mit vielen Löchern. Dieses war im Laufe der Zeit dermaßen schäbig geworden, dass es, wenn ein Stier es mit den Hörnern angestoßen hätte, umgefallen wäre. Mitten im Hof war ein kleiner Tümpel, der anscheinend vom Grundwasser gespeist wurde. Der Rand des Hofes war mit Flechten bewachsen. Um das Reservoir herum erhoben sich einige junge Bäume. Sie wuchsen aus den Stümpfen der alten, längst gefällten Weiden. Die Leiche befand sich in einer Stube, die früher ein Stall gewesen sein musste.

...